

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 80 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 132.

Dienstag, den 6. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Anderthalb Milliarden.

Der Reichstag steht vor dem Abschluss seiner zweiten Kriegstagung; noch einige Sitzungen, und er wird wieder bis zum Herbst oder Winterbeginn auseinandergehen. Mit diesen Dingen, wichtigen und unwichtigen, hat er sich in diesen Monaten beschäftigt, zahlreiche Anregungen gegeben und es auch an Kritik nicht fehlen lassen. Den ersten Platz in den Ergebnissen seiner Sessionsarbeit nimmt aber umgibt die Verabschiedung der Steuervorlagen ein, die von Herrn Dr. Helfferich eingebracht und nun von seinem Nachfolger, dem Grafen Roeder, unter Dach und Fach gebracht worden sind. Nahezu drei Monate hat es gedauert, ehe der Reichstag sie endgültig verabschiedete; nun aber sind sie im Hafen, und unser Reichsfinanzminister kann sich neuen Aufgaben zuwenden.

Eine kleine Überraschung, mit der die zweite Lesung der Vorlagen in der letzten Woche gewürzt wurde, ist durch die gleichzeitig über uns hereingebrochene Flut von Siegesnachrichten aus der Nordsee einigermaßen um ihre Wirkung gekommen. Als Dr. Helfferich seine Steuerpläne im März der Öffentlichkeit vorlegte, bezifferte er den Ertrag, den er sich von ihnen versprach, auf rund fünfzehnhundert Millionen; so viel, meinte er, seien erforderlich, um den Reichshaushalt für dieses Jahr in Ordnung zu bringen. Ein höheres Ziel wollte er sich vorläufig nicht stecken, die Deckung der eigentlichen Kosten des Krieges müsse der Zukunft vorbehalten bleiben. Dabei gab er im einzelnen an, was diese und was jene Steuer seiner Schätzung nach einbringen werde — nur über die Kriegsgewinnsteuer schwieg er sich flüchtig aus; hier sollte völliges Schweigen betreten werden, und deshalb konnte man nicht wissen, was sie wohl abwerfen werde. Bald wurde indessen seine Rechnung umgestoßen. Die Fortschrittler verlangten eine stärkere Belastung des Besitzes. Möglicherweise stand damit die Zustimmung der Sozialdemokratie zu den Steuergeboten in Aussicht. Die äußerste Linke hat sich durch dieses Entgegenkommen ihr Jawort nicht abschmeicheln lassen; dafür wuchs zunächst die Steuersumme, um deren Aufbringung im Reichstagsausschuss gerungen wurde, von 500 auf 700 Millionen. Man war etwas verblüfft über diesen ungeahnten Erfolg der Anträge, die so gedacht waren, daß ein Teil der indirekten Steuerlasten, welche die Helfferichschen Entwürfe enthielten, durch eine direkte Vermögenssteuer abgeköstet und ersetzt werden sollte. Stattdessen wußte der Schatzsekretär es so zu fügen, daß die einmalige Vermögensabgabe, auf die man sich schließlich nach mühseligen Kompromißverhandlungen einigte, zu seinen eigenen Steuern hinzutrat — was ihm die Zustimmung zu den Wünschen der bürgerlichen Parteien vermutlich bedeutend erleichterte. Gute Beobachter wollen wenigstens in jenen sorgenvollen Tagen, als Dr. Helfferich mit den Finanzministern der Bundesstaaten nach einem Ausweg aus den entstandenen Schwierigkeiten suchte, bei ihm zuweilen ein fröhliches Aufleuchten der Augen festgestellt haben, dessen innere Gründe, sofern sie amtlicher Natur waren, nicht lange erforscht zu werden brauchten. Genug, ein Mehr von zweihundert Millionen konnte schon über manche Unannehmlichkeit hinweghelfen. Aber den Haupttrumpf hatte sich der bisherige Reichsfiskusmeister bis zuletzt aufgespart. Erst als er feststellen konnte, daß an dem Kompromiß nichts mehr zu drehen und zu deuten war, rückte er ganz nebenher, als handele es sich um eine nicht besonders wich-

tige Einzelheit in dem Schlusswort, das anständigerweise vom Regierungsfiskus gesprochen werden müßte, mit der Erklärung heraus, daß die Steuervorlagen im ganzen rund anderthalb Milliarden erwarten ließen: eine Milliarde etwa die Kriegsgewinnsteuer, den Rest die „kleineren“ Gesehe, wobei anzunehmen ist, daß das wahre Ergebnis diese Schätzung eher noch um hundert Millionen übersteigen als hinter ihr zurückbleiben wird. So hat das lange Hinschleppen der Schlussscheidung im Reichstage doch wenigstens gute Früchte gezeitigt: um das dreifache ist die Steuersumme, mit der die Öffentlichkeit es zunächst zu tun bekam, bis zur endgültigen Verabschiedung des ganzen Steuerbündels gewachsen, und wenn der Reichstag nun auseinandergeht, wird er sich vielleicht selbst bei darüber wunden, was schließlich aus den Steuerentwürfen Dr. Helfferichs geworden ist, denen er, als sie ihm zu illegitimer Behandlung übergeben wurden, gar keinen freundlichen Empfang bereitet hatte. So üppig sind Geschenke dieser Art wohl noch niemals in's Kraut geschossen.

Man braucht nicht Reichsschatzsekretär zu sein, und kann sich dieses Erfolges der Reichstagsarbeit doch herzlich freuen. Nicht als ob es ein Vergnügen wäre, Steuern zu zahlen oder seine Mitmenschen zahlen zu lassen; davon kann jetzt natürlich weniger denn je die Rede sein. Aber wer sich im Kriege behaupten will, und noch dazu in einem Weltkriege von diesem Ausmaß, wie er uns auferlegt ist, der wird mit halben Mitteln, mit schwächlichen Maßnahmen des Angriffs oder der Verteidigung nicht weit kommen. Er wird damit seinen Untergang bestenfalls aufhalten, den Feind zu immer neuen Anstrengungen zwingen können. Will er ihn aber besiegen und die Bestimmung über sein Schicksal in der eigenen Hand behalten, dann muß er ganze Arbeit machen, auf allen Gebieten, auf denen der Kampf zu führen ist. Je mehr wir unsere finanzielle Rüstung verstärken, desto besser für uns; denn desto rascher dürfen wir hoffen, daß unsere wirtschaftliche Unüberwindlichkeit auch von den Feinden erkannt und anerkannt werden wird. Gönnen wir also Herrn Dr. Helfferich und seinem Nachfolger die anderthalb Milliarden, die der Reichstag ihnen bewilligt hat, und geben wir dem Reiche was danach des Reiches ist. Es hat auch diese neue Gabe redlich um uns verdient.

Der Krieg.

Die furchtbaren Kämpfe vor Verdun dauern weiter an. Sie sind, wie unser Heeresbericht hervorhebt, „erbittert“. Der Schweizer Sachverständige Stegemann nennt sie im Berner „Bund“ gleichfalls so. Es scheint in der Kampfhandlung eine Intensität erreicht worden zu sein, die überhaupt nicht mehr überboten werden kann. Da die konzentrische Wirkung der deutschen Artillerie sich furchtbar fühlbar machte, sei die mobile Verteidigung in dem Raume kaum mit Nutzen durchzuführen. Nehme der Verteidiger daher in nächster Zeit die schon allzulange aufgeschobene Rückwärtskonzentrierung vor, so weiche er dem übermächtigen Druck der taktisch-strategischen Bedingungen, die die Verteidigung Verduns als viel zu kostspielig erscheinen lassen. Die Bedeutung der Position von Verdun als Ausfallstellung sei schon seit dem 26. Februar ersichtlich.

„Angela“, sagte der alte Mann, „wir müssen fort. Ich habe ihn dir nehmen wollen. Ich muß ihn dir wiederbringen. Auch er wird sich schließlich freuen, wenn —“

„Wenn ich ihm meinen Vater bringe“, fiel sie ihm feuchtgänzenden Auges ein.

Im Nu war sie zum Gehen gerüstet. Und während an den Fenstern rings die Lichter verlöschten, während die arbeitame Stadt langsam in Schlummer sank, gingen die beiden Menschen, deren Lebenswege so selten getrennt und so wunderbar wieder zusammengeführt worden waren, hinaus in das Dunkel.

Sie führten zunächst zu Richard Förster, aber sie trafen niemand an. Die Wirtin vermochte lediglich zu berichten, daß gegen Abend zwei Herren bei ihrem Mieter gewesen waren, nach deren Fortgang sich auch der junge Förster entfernt hatte. Er hatte hinterlassen, daß er eine Reise nach Stettin machen wolle, von der er in einigen Tagen wiederkehren werde.

Angela sah ihren Vater verzweifelt an. Der aber sprach ihr Trost zu. Seit er sein totergebliebenes Kind auf so wunderbare Weise wiedergefunden hatte, seitdem er sie an seiner Seite wußte, war jene Energie wieder in ihm erwacht, die ihn einst unter den ungünstigsten Verhältnissen den Kampf mit dem Leben hatte aufnehmen lassen.

Er nannte dem Führer der Kraftdroschke die Adresse des Grafen Hohenegg. Aber auch Fred war nicht in seiner Wohnung. Der Diener verneinte die Frage, ob er wisse, wohin sein Herr gefahren sei.

Lanessan reichte ihm unauffällig ein Zwanzigmärkstück. „Das Hundertfache erhalten Sie, wenn Sie mir sagen, was Sie wissen“, flüsterte er.

Der Diener besann sich, aber Lanessan ließ ihm nicht lange Zeit. „Sie erweisen dem Grafen einen großen Dienst“, drängte er, „auf meine Verantwortung.“

Erbitterte Kämpfe östlich der Maas.

Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern Abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südöstlich von Oern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächer französischer Angriff bei Brunay in der Champagne. — Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen. Französische Infanterie, die westlich der Straße Hancock—Eneß gegen unsere Gräben vorzukommen versuchte, wurde zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Gaillette-Walde und Dauloup mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind versuchte, uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einsatz von Infanteriemassen streitig zu machen. Die größten Anstrengungen machte der Gegner im Chapitre-Walde, auf dem Fumin-Rücken (südwestlich vom Dorf Vaur) und in der Gegend südöstlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. — Deutsche Erkundungsabteilungen brangen an der Pfister nördlich von Arras, östlich von Albert und bei Altkirch in die feindlichen Stellungen ein. Sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unverwundet als Gefangene ein. Ein Minenwerfer ist erbeutet. — Im Luftkampf wurde über dem Marre-Rücken, über Cumieres und Fort Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich.

Feindliche Verluste: im Luftkampf 38 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 9 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge, zusammen 47 Flugzeuge. — Eigene Verluste: im Luftkampf 11 Flugzeuge, durch Nichtrückkehr 5 Flugzeuge, zusammen 16 Flugzeuge.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.H.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 5. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestarmee hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth- und dem Stryk-Fluss bei Kolki ist eine große Schlacht entbrannt. — Bei Odnia wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Weiter westlich von Rozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Romo-Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. — Auch bei Sapanow und bei Olyta sind heftige Kämpfe im Gange. — Südöstlich von Luf schossen wir einen feindlichen Flieger ab.

Und dennoch lieb' ich dich!

Räuslerroman von Walter Westmann.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Angela starrte auf das Dokument. Widersprechendste Empfindungen durchzogen ihre Brust. Erst nach geraumer Zeit wurde sie aus ihrem Sinnen geschreckt. Schräll tönte die Klingel durch das stille Haus, und wenige Augenblicke später stand der Baron de Lanessan im Zimmer. Wortlos, mit einem hilfselebenden Blick streckte das junge Mädchen ihm die Hand entgegen. Der Baron hielt sie einen Augenblick in der seinen.

„Kind“, sagte er mit merklich zitternder Stimme, „Sie fliehen. Sehen Sie sich ganz still nieder und erzählen Sie mir, um was es sich handelt.“

Da endlich löste sich von Angela der Bann, da rannen ihre Tränen und wie ein Kind, das einer festen Stütze bedarf, um im Sturm nicht zu wanken, klammerte sie sich an seinen Arm und erzählte ihm alles in fliegender Hast. Und endlich wies sie auf das Dokument.

„Was aber Fred heute für mich getan hat“, sagte sie dabei, „das ist das Beste und Beste.“

Lanessan griff nach dem Schriftstück. Aber als er nur einen flüchtigen Blick auf die Schriftzüge geworfen hatte, ging eine übermächtige Bewegung durch seine Gestalt. Er ließ seine Hand sinken und schloß die Augen. Das Dokument lag auf dem Tisch, und als drückte ihn nicht die Last der Jahre, so er stürmisch Angela an seine Brust.

„Mein Kind“, schluchzte er, „mein armes Kind! Wo habe ich nur meine Augen, daß ich dich nicht sofort erkannte —“

Und da sie ihn noch immer staunend ansah, schrie er auf:

„Mein Kind, mein verlorenes Kind bist du, Editha, und dich wollte ich von mir stoßen, nachdem das Schicksal mich so wunderbar zugeführt hat.“

Da erst verstand sie ihn. Mit einem Aufschrei sah sie den schönen silberweißen Kopf und lächelte ihn. Und seine, ganz schön, als fürchte sie, daß in der rauhen Wirklichkeit der wunderschöne Traum sich verflüchtigen könne, flüsterte sie: „Vater, lieber Vater!“

Eine Weile sahen sie da in schweigendem Glück. Da klingelte die nahe Turmuhr die erste Stunde.

Durch die von Führerwerken belebten Straßen des Zentrums laute der Wagen. Ab und zu erschien an dem kleinen Fenster, das aus dem Innern zum Chauffeur führt, ein silberweißer Kopf, und eine vor Aufregung heisere Stimme sprach:

„Zweihundert — Mark, wenn wir vor zwölf Uhr den Stettiner Bahnhof erreichen.“

Der Fahrer nickte nur, ließ unablässig das Suspensionsignal ertönen und schaltete, wenn kreuzende Führerwerke einen kleinen Aufenthalt nötig machten, eine immer schnellere Gangart ein. Aber er konnte das Ziel trotz aller Anstrengung doch nicht zur festgesetzten Zeit erreichen.

Als Lanessan mit dem fliehenden Mädchen auf dem Bahnsteig erschien, verschwanden gerade am Ende der Halle die Schlußlichter des Zuges im Dunkel der Nacht. Angela schluchzte. Lanessan aber gab das Spiel noch nicht verloren. Er brachte das erschöpfte Mädchen in den Wartesaal und begab sich dann zum Stationsvorsteher.

„Wann kann ich einen Extrazug nach Stettin haben?“ fragte er.

Der Beamte sah ihn ungläubig an. Erst als der Baron ungeduldig seine Frage wiederholte, antwortete er: „Falls die Strecke frei ist, innerhalb kurzer Zeit, und ein Wagen würde vierhundertfünfzig Mark kosten.“

„Sie wollen bitte sofort dafür Sorge tragen. — Wann kann ich abfahren?“

Der Beamte studierte einen Plan und entgegnete dann: „Bis ein Uhr fünfundsiebzehn Minuten ist die Strecke befreit, der Zug könnte um zwei Uhr fahren!“

„Wann ist er in Stettin?“

„Nur noch vier Uhr!“

„Sehr wohl!“

Jetzt erst besann sich Lanessan, daß er nicht mit genügenden Mitteln versehen sei. Schnell entschlossen berichtete er Angela von dem Erfolge seiner Unterhandlungen, und dann fuhren sie gemeinsam in sein Heim.

Wieder war eine kostbare Stunde verstrichen. Als sie wieder auf dem Stettiner Bahnhof anlangten, erklärte der Vorsteher, daß der Extrazug in einer halben Stunde bereit sein würde.

Endlich war auch die Wartzeit vorüber. Der Beamte geleitete die beiden nächsten Fahrgäste zu dem seltsamen Zuge, und wenige Minuten später, als eben der letzte Güterzug abgeblüht war, der die Strecke passierte, ertönte

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume westlich des Africo-Tales war die Gefechtsfähigkeit gestern im allgemeinen schwächer. Südlich Bosina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. — Südlich des Africo-Tales erstürmte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Arserio noch den Monte Panoccio (östlich vom Monte Barco) und beherrschte nun das Val Canaglia. — Gegen unsere Front südlich des Grenzfelds richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abge schlagen wurden. — An der küstennäheren Front schloß die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. — Im Doberdo-Abchnitt betätigten sich auch feindliche Infanterieabteilungen, deren Vorstöße jedoch rasch erledigt waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dofer, Feldmarschallleutnant.

Die Bestattung unserer Seehelden.

Trauerfeier in Wilhelmshaven.

Wie aus Wilhelmshaven berichtet wird, hat dort am Sonntag nachmittag die feierliche Beisetzung der in der Seeschlacht vor dem Skagerrak Gefallenen auf dem Militärfriedhof in Gegenwart der Prinzessin Detlevich, zahlreicher Offiziere, Vertreter der Behörden und einer großen Menschenmenge stattgefunden. Die Parrer beider Konfessionen hielten Ansprachen. Am Schluß der Feier wurden drei Salven abgecosen.

Das englische Linien Schiff „Marlborough“ schwer getroffen.

Der Korrespondent der „Times“ in Gmunden meldet: Der niederländische Dampfer „Bethy Anna“ berichtet, daß er beim Verlassen des Hafens von Newcastle zwei englische Kriegsschiffe passierte, wovon das eine ein zerschmettertes Vorderdeck und das andere schwere Schäden auf Deck aufwies; bei dem letzteren fehlte auch der Schornstein.

Das niederländische Dampfschiff „Ruytroom“ passierte bei Gmunden das englische Kriegsschiff „Marlborough“ mit schwerer Schlagseite infolge einer Torpedierung. Das Schiff war von einer Anzahl Schleppboote umgeben, welche dem Schiffe Hilfe leisteten.

Der „Marlborough“ lag bei Ausbruch des Krieges noch auf Stapel. Er gehört also zu den modernsten englischen Kriegsschiffen. Es ist ein sogenannter „Overdreadnought“ von 28 000 Tonnen.

Die Geretteten von „Elbing“ und „Frauenlob“.

Die deutschen Offiziere und Matrosen vom gesprengten kleinen Kreuzer „Elbing“, die in Ruytman auf Land kamen, sind angeblich bereits nach Deutschland entlassen worden. Dagegen sollen die in Hof von Holland durch den Schleppdampfer „Thomas“ gelandeten deutschen Seeleute von dem kleinen Kreuzer „Frauenlob“ in Holland interniert werden. Sie seien zu diesem Zweck der „Thomas“ von einem englischen Torpedoboot übergeben worden. — Es ist fraglich, ob dieser Standpunkt der Götter Konvention über den Seefriede entspricht.

Der U-Boot-Krieg im Mittelmeer.

Wie „Petit Parisien“ meldet, hat ein französischer Dampfer in Marseille die Belegungen der englischen Dampfer „Baron Inceadmouth“ und „Julia Bart“, im ganzen sechzehn Offiziere und fünfzig Mann, gelandet, ferner hat ein anderer Dampfer die Belegung des englischen Dampfers „Southard“ an Land gebracht. Sämtliche Dampfer sind von deutschen Unterseebooten im Mittelmeer versenkt worden. — Lloyd's meldet: Die Dampfer „Densland“ (1903 Tonnen) und „Salmonpool“ (4900 Tonnen) sind versenkt worden. Der italienische Dampfer „Marterio“ (3607 Tonnen) ist am 27. Mai versenkt worden.

Die Engländer versuchen mit allen möglichen Spitzfindigkeiten ihre Niederlage am Skagerrak zu demänteln.

Die neutralen Stimmen.

zeigen ihnen, daß das Dogma von der absoluten englischen Herrschaft zur See durch den großen deutschen Sieg ins Wanken kam, der in Schweden, Holland, Dänemark und der Schweiz als solcher rühmend anerkannt wird. Im

das Abfahrtsignal. Die beiden Reisenden sahen eng aneinander geschmiegt, und der Vater erzählte dem Kinde aus seinem Leben, von seiner Schuld und von seinem Ringen um die Sühne, von seinem langsame Aufstieg und von seiner Namensänderung.

„Und Vanessa“, so schloß er endlich, „möchte ich für den Rest meiner Tage bleiben. Es wird für dich besser sein, mein Kind, und auch für ihn.“

Bisher hatte Angela ganz still dem ernstlichen Manne zugehört. Jetzt hob sie den Kopf.

„Ich gehöre dir, Vater“, sagte sie, „und nur dir. Wenn ich heute die Gewissheit heimehmen kann, daß mein Leben kein Blut gekostet ist, so will ich dir mein Leben weihen ganz und gar.“

„Laß uns morgen Pläne machen, Editha!“ antwortete der Baron.

Er trat ans Fenster und schaute hinaus in die schweigende Nacht, in der die Schneeflocken ihren lustigen Tanz wirbelten. Am fernen Horizont entdeckte sein scharfes Auge verschwommenen Lichterglanz, der immer mehr Stärke gewann. Endlich war das Ziel erreicht. Als er sich umwenden wollte, sah er ihre Blicke mit dem Ausdruck gärtlicher Liebe auf sich gerichtet. Da stieg's ihm warm zum Herzen.

„Editha“, ruft Baron de Vanessan, „mein liebes, liebes Kind! Ich will dich glücklich machen!“

„Ich bin glücklich, Vater“, erwiderte sie, „weil ich dich habe.“

Ein durchdringender Pfiff gestellte durch die Nacht. Gleich darauf mählte die Lokomotive die Fahrt und endlich fuhr der Zug in den im Halbdunkel liegenden Bahnhof ein. Der Vorsteher sowie Bahnbedienstete und Kellner kamen schlaftrunken herbei. Ehe sie sich noch von ihrem Staunen erholt hatten, sagte Vanessan:

„Meine Herren, mit dem letzten Zuge sind mehrere Herren hier angekommen, wer mir sagt, wohin sie sich begeben haben, dem sichere ich eine hohe Belohnung.“

Der Oberkellner und ein Gepäckträger erinnerten sich. Es waren zwei Gesellschaften gewesen. Die eine hatte einen Wagen zum Hotel „Breusscher Hof“ und die andere ebenfalls ein Fuhrwerk nach dem Hotel „Continental“ bestellt.

„Ich danke Ihnen.“

Freigebig erfüllte Vanessan sein Versprechen.

„Und nun besorgen Sie mir schnell ein Automobil, das mir nötigenfalls mehrere Stunden zur Verfügung steht.“

(Fortsetzung folgt.)

amerikanischen Marineamt durch seinen gewaltigen Umfang völlige Sprachlosigkeit hervorrief und von den New Yorker Blättern ebenso wie im sonstigen neutralen Ausland als der größte Seesieg der modernen Geschichte bezeichnet wird. Nun suchen sie sich damit auszuweichen, daß ihre Hauptkräfte nicht in den Kampf eingreifen konnten, daß das Wetter zu unsicher war (warum nicht für die Deutschen auch?) und daß die Deutschen ihren Sieg nicht eigentlich ihren Schiffen, sondern nur der Aufklärungs-tätigkeit ihrer Zepeline zu verdanken hätten. Eine ausführliche Darstellung von zutüchtiger deutscher Seite macht allen diesen Ausflüchten ein Ende.

Kleine Kriegspost.

Konstantinopel, 5. Juni. In der Mitte der Kaukasusfront warfen unsere Truppen trotz der Ungunst der Witterung den linken Flügel des Feindes durch wiederholte Vorstöße nach Osten zurück. Sie befinden sich heute etwa 40 Kilometer östlich von ihren früheren Stellungen.

Konstantinopel, 5. Juni. Der gefangene englische General Townshend ist hier vorgestern angekommen und wurde, ohne die Stadt zu passieren, auf die Insel Galki gebracht, die ihm zum Aufenthalt zugewiesen wurde.

Lugano, 5. Juni. Wie das italienische Heeresbulletin meldet, sind die Generale Queirolo, Margheri, Villani, Corrado, Vecchio und Castagnola zur Disposition gestellt. Queirolo war Divisionskommandeur, die anderen waren Brigadeführer.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Herrenhause zu Berlin hielt der Verein deutscher Zeitungsverleger seine 21. Hauptversammlung ab. Die zahlreich besuchte Versammlung sandte ein Telegramm an den Kaiser ab, in der die Bereitwilligkeit der Presse ausgesprochen wird, auch fernerhin die Zuversicht im Volke an das siegreiche Ende des Krieges zu stärken. Dann beriet die Versammlung über die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten für das Gewerbe und die ungeheure Steigerung der Papierpreise. Man einigte sich auf eine dem Reichskanzler zu unterbreitende Entschädigung, in der hingewiesen wird auf die angeforderte weitere Steigerung der Papierpreise und die dadurch bedrohte Existenzmöglichkeit vieler Zeitungen. Der Reichskanzler soll durch den Vorstand unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der Presse für die siegreiche Durchführung des Krieges gebeten werden, unverzüglich alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, durch Eingreifen der Staatsgewalt die drohende Katastrophe vom deutschen Zeitungs-gewerbe abzuwenden.

In einer Veröffentlichung der Nordd. Allg. Sig. wird nochmals die Schuld Englands am Ausbruch des Krieges an Hand amtlicher Aktenstücke erörtert. Der Artikel nimmt wieder Bezug auf die künftigen Ausführungen der englischen Staatsmänner Sir Grey und Sir Nicolson, weist nach, daß ihre Behauptungen, mit denen sie den deutschen Reichskanzler ins Unrecht zu setzen versuchten, falsch sind und schließt: Durch die gegen Deutschland gerichtete Entente-Politik, die Grey von dem Tage an, an dem er vor nunmehr zehn Jahren die Führung der auswärtigen Politik Englands übernommen hat, konsequent befolgte, rief er die Geister, die er im Sommer 1914 nicht mehr zu bannen vermochte. So wird Sir Edward Grey in der Geschichte als einer der Hauptschuldigen am gegenwärtigen Weltkriege dastehen, und keinerlei Beteuerungen seiner Friedensliebe und seiner guten Absichten werden ihn von dieser Schuld befreien.

Hus In- und Ausland.

Berlin, 5. Juni. Wie verlautet, dürfte die neue Kriegskreditvorlage dem Reichstag am Mittwoch vorgelegt werden. Durch sie wird, wie bekannt, ein Kredit von zwölf Milliarden angefordert.

Berlin, 5. Juni. Der Präsident des Reichsernährungsamtes v. Batocki hat eine Rundreise durch Süddeutschland angetreten.

Wien, 5. Juni. Das Landwehrdivisionsgericht hat in dem Hochverratsprozeß gegen die Reichstagsabgeordneten Dr. Kramarz und Dr. Raschin, sowie gegen den Miterausgeber des „Karobing Blätt“ Czernenta und den maßgeblichen Fiskusführer Ramagal das Urteil zum Tode durch den Strang gefällt.

Christiania, 5. Juni. Die Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für Balken und Ausschupplanen, das sofort in Kraft tritt. Die Regierung erließ ferner ein am 8. Juni in Kraft tretendes Ausfuhrverbot für Seeborste, Heilbutter und Rohlfische, und zwar frische wie auf Eis gefasene, in Tonnen oder in Kisten.

Deutscher Reichstag.

(29. Sitzung.)

CB. Berlin, 5. Juni.

Eingegangen ist der Antrag der Verbündeten Regierungen auf Vertagung des Reichstags bis zum 20. September. Nach Erledigung von Rechnungssachen berät das Haus in dritter Lesung das

Kriegskontrollgesetz.

Abg. v. Brochhausen (konf.) begründet einen Abänderungsantrag zu § 3, wonach der Reichstag die Vorlage der von Kriegsgesellschaften usw. abgeschlossenen Verträge soll verlangen können. Das Gesetz wird nach Meinung des Redners auch sonst nicht alle Erwartungen erfüllen, die man daran geknüpft.

Staatssekretär Dr. Helfferich vermag den Ausführungen des Vorredners nicht ganz zu folgen. Der Antrag würde eine Verschiebung der Kompetenzen bedeuten. Er beansprucht Rechte, die jetzt der Rechnungshof ausübt. Die Annahme des Antrags wird außerdem Verzögerungen zur Folge haben.

Abg. Noße (Soz.): Der Staatssekretär hat recht. Der Antrag fordert etwas, was mit dem vorliegenden Gesetz nur in sehr lockerem Zusammenhang steht. Mit der unveränderten Zustimmung zu den im Gesetzentwurf niedergelegten Vorschlägen des Rechnungshofs legt der Reichstag nur das fest, was er seinerzeit selbst gewünscht. Der konservative Antrag fordert Rechte, die der Reichstag auch ohne dem besitzt.

Abg. Graf Westarp (konf.) gibt zu, daß der Antrag etwas spät kommt und beantragt, das Gesetz noch einmal an eine Kommission zu verwiesen.

Das Haus beschließt die Zurückverweisung an die Rechnungs-kommission. Es folgt die zweite Beratung der

Vereinsgesetz-Novelle.

Abg. Gröber (Str.) wünscht eine Wiederholung der im Ausschuss abgegebenen Regierungserklärung über das Verhältnis der Disziplin des Lehrers zum Vereinsrecht.

Abg. Seine (Soz.): Der Gesetzentwurf befreit einen Widerspruch zwischen dem Vereinsgesetz und den tatsächlichen Verhältnissen. Deshalb nehmen wir ihn an. Wenn die verbündeten Regierungen den Sprachenparagraphe hätten fallen lassen, wäre dem inneren Frieden am meisten gedient gewesen; er muß gänzlich aufgehoben werden, wie überhaupt alle Beschränkungen des Vereinslebens ungesund sind.

Abg. Müller-Meinungen (Fortf. Sp.): Trotz aller Bedenken gegen die Fassung des Gesetzes werden wir dafür stimmen, die deutschen Arbeiterorganisationen haben ihre Kraft und ihre Arbeit während des Krieges in den vaterländischen Dienst gestellt. Das Gesetz soll die Anerkennung des Reichstags dafür sein und es bleibt zu wünschen, daß alle Behörden und Aufsichtsorgane den gewollten Sinn des Gesetzes richtig begreifen.

Abg. Junck (natl.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Gesetzentwurf in der Kommissionsfassung. Ein Teil seiner politischen Freunde sei auch für Aufhebung des Sprachenparagraphe, welche ein vom Ausschuss angenommener zweiter Gesetzentwurf enthält.

Abg. Dr. Hertel (konf.): Es war nicht nötig, jetzt im Kriege an diesen Fragen zu rühren. Das Gesetz ist ein Schritt in die Rebellräume der sogenannten Neuorientierung und ein Sondergesetz zugunsten gewisser Klassen der Bevölkerung! Die Jugend gehört nicht in die gewerkschaftlichen Organisationen, die in Lohnkämpfen und sozialen Fragen doch zweifellos Politik treiben! Das Gesetz geht unzweifelhaft über das hinaus, was die verbündeten Regierungen im Auge haben. Wir übernehmen keinen Teil der Verantwortung für dieses Gesetz. Die Verantwortung trägt die Regierung allein mit der Mehrheit des Reichstags.

Abg. Behrens (Dsch. Frakt.): Wir halten das Gesetz lediglich als ein Zweckmäßigkeitsgesetz und werden es in der Regierungsfassung annehmen, weitergehende Anträge aber ablehnen.

Ministerialdirektor Delvald: Schon Staatssekretär Delbrück hat betont, daß der § 1 des Vereinsgesetzes kein Koalitionsrecht enthält. Die Disziplin in den Fortbildungsschulen ist Landes-, nicht Reichssache. Dieser Disziplin sind aber auch Schranken gezogen. Nach den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts müßten nachgerade alle Gewerkschaften als politische Vereine gelten. Das war aber nicht die Absicht des Gesetzes, und so ist es zu dieser Vorlage gekommen.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz. Arb.): wiederholt die in erster Lesung von den Rednern seiner Fraktion, denen das Gesetz nicht weit genug geht, vorgetragenen Wünsche.

Abg. v. Laschewsky (Volk): Die polnische Fraktion kann nicht für das Gesetz stimmen, solange nicht der Sprachenparagraphe daraus entfernt wird. Dieses Gesetz reißt nur von neuem die Wunden auf, die das Vereinsgesetz dem polnischen Volke geschlagen hat.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die verbündeten Regierungen können im gegenwärtigen Zeitpunkt über den Rahmen der Vorlage nicht hinausgehen. Für neue Bestimmungen werden neue Formen der Gesetzgebung gefunden werden müssen. Die Erkenntnis der Staatsnotwendigkeiten ist auch in den Staatsangehörigen nicht deutscher Sprache lebendig; dem wird im vollsten Maße nach dem Kriege Rechnung getragen werden müssen.

Abg. Hansen (Däne) fordert die Aufhebung des Sprachenparagraphe.

Abg. Dr. Kerschensteiner (Fortf. Sp.) äußert Bedenken gegen das zu frühe Hineintragen des politischen Geistes in die Jugend.

Nach kurzer weiterer Debatte wird die Novelle unter Ablehnung des Änderungsantrages in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der von der Kommission vorgelegte Parallel-Gesetzentwurf (Streichung des Sprachenparagraphe usw.) wird in namentlicher Abstimmung mit 265 gegen 74 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen in zweiter und dritter Lesung ebenfalls angenommen.

Die Steuergerichte endgültig angenommen.

Vor der Abstimmung erklärt im Namen der sozialdemokratischen Partei Abg. Scheidemann, seine Partei lehnt Tabakabgabe und Verkehrssteuern ab, stimmt aber der Einkommensteuer zu. Die sozialdemokratische Arbeitergemeinschaft lehnt, wie Abg. Haas ausführt, alle Vorlagen ab.

In der Einzelabstimmung werden nacheinander das Kriegssteuergesetz, der Warenumschlagstempel, die Erhöhung der Tabakabgaben, der Post- und Telegraphengebühren und der Frachtturndienststempel in dritter Lesung angenommen.

In namentlicher Abstimmung wird schließlich noch das Kriegssteuergesetz im ganzen mit 312 gegen 24 Stimmen angenommen.

Der Reichskanzler über die Lage.

Zu der nun beginnenden dritten Lesung des Staats ist der Reichskanzler mit den Staatssekretären erschienen und nimmt alsbald das Wort. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg brachte zunächst den Dank der Verbündeten Regierungen über die fast einstimmige Annahme der Steuervorlagen zum Ausdruck. Hierauf kam er auf seine Friedensangebote zurück, die mit Hohn und Spott zurückgewiesen worden seien. Inzwischen habe sich die Kriegslage zu unsern Gunsten geändert, nicht zuletzt durch die glänzenden Fortschritte unserer Verbündeten gegen Italien. Dann hat auch die Seeschlacht am Skagerrak unsere Zuversicht aufs neue gestärkt. Wir werden eben weiterkämpfen müssen bis zum endgültigen Siege. Unsere inneren Gegenstände sind in erfreulicher Sachlichkeit erörtert worden. Auch ich bedauere, daß die Zensur bisher nicht ganz aufgehoben werden konnte, aber in Zukunft soll die Presse, die sich in dieser Zeit so glänzend bewährt habe, in ihrer hohen vaterländischen Aufgabe so wenig als möglich gehindert werden. Der Kanzler kam auf einige anonym verbreitete Schriften zurück, die großes Unheil hätten anrichten können, wenn nicht der einstimmige vaterländische Wille des deutschen Volkes die Subelarbeiten zurückgewiesen hätte. Herr v. Bethmann Hollweg erklärte in tiefer Erregung, daß alle diese Subelarbeiten, die von Leuten herrührten, denen die englischen Quellen gut genug seien, den deutschen Reichskanzler zu verleumden, erschüttert und erlogen seien. Weiter geht der Kanzler auf die Vorgeschichte des Krieges ein und betont, daß der Kaiser wie er selbst unablässig tätig gewesen, den Frieden zu erhalten. Wer als Zeuge des bald zweijährigen Blutkampfes ihm dafür Vorwürfe machen wolle, möge es vor Gott verantworten. Schließlich nennt der Kanzler als einen der Verfasser einer der erwähnten Schriften den Generalkonsulatsdirektor Dr. Kapp aus Königsberg. (Stürmisches Gähnen und Weinen.) Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten: Und der Mann steht nicht unter der Anklage des Kriegsverrats! (Große Bewegung.)

Nach der Kanzlerrede erscholl minutenlanges jubelndes Wehklagen, die große Mehrheit des Hauses klatscht in die Hände. Nachrufe werden laut. Dann verläßt sich das Haus.

Von Freund und Feind.

Merke! Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Churchill, der Zauberkünstler.

Amsterdam, 5. Juni.

Der wandelbare und wie Hans Dampf in allen Gassen umherirrende Lord Churchill beweist auch angefaßt die englischen Niederlage zur See wieder seine Befähigung als Schachspieler. Er läßt durch amtliche englische Presse eine längliche Erklärung veröffentlichen, deren Inhalt folgender ist:

1. Die Deutschen haben schwerere Verluste als die Engländer gehabt. 2. Die Engländer haben die Schlacht gewonnen. 3. Die Sicherheit des Englischen ist durch die Erschütterung der deutschen Flotte vergrößert worden. 4. Das Gefecht ist ein bestimmter Schritt zur Erweiterung des vollständigen Sieges für den Bismarck-Verband gewesen.

Nachdem Churchill also gesprochen hat, werden sich die des gewaltigen Verlustes der englischen Großflotte ermittelnden Neutralen sicherlich bestimmen und einsehen, daß sie geirrt haben in der Ansicht, daß ein solcher Zusammenstoß britischer Macht in diesem Kriege noch nicht dagewesen ist. Und die mehr als 100 000 Tonnen fassenden, auf dem Meeressboden liegenden englischen Kriegsschiffe beginnen wieder lustig zu schwimmen. Die zerstückte Admiralität in London und das jammernde englische Volk stimmen beifolgend an. Churchill, der Zauberkünstler, kann alles noch einmal.

„Haben die Verbündeten nichts gelernt?“

Lugano, 5. Juni.

Sorgenvoll fragt die römische Zeitung „Popolo d'Italia“, ob denn die Verbündeten gar nichts gelernt hätten. Nirgends könne der Bismarck-Verband gegen den Willen der Mittelmächte aufkommen, bei Verdun und in Süditalien sei die Offensive durch den Feind lahmgelegt. Die Pariser Konferenz habe zwar das Prinzip der Einheitsaktion aufgestellt, aber diese Einheitsaktion sei ein leeres Wort geblieben. Denn während die Franzosen sich bei Verdun auf Tod und Leben schlugen, stehen auf der übrigen Front die Engländer Gewehr bei Fuß, und während die Italiener im Trentino kämpfen, bewachen die Russen in Galizien auf der kühlen Bank. Auf diese Weise würden die Verbündeten schließlich einzeln aufgegeben und ausgeschaltet. „Popolo d'Italia“ scheint für ein italienisches Blatt seltene Einsicht zu haben.

Verbandsdrohungen gegen Griechenland.

Lugano, 5. Juni.

Der Bismarck-Verband zieht den Griechen die Knebel fester an. Aber ganz Griechisch-Macedonien, soweit es von Bismarck-Verbandern besetzt ist, wurde der Belagerungszustand verhängt, sämtliche staatliche Gebäude Saloniki wurden von Bismarck-Verbandsstruppen besetzt, der griechische Gendarmeriekommandeur Midriotis aus Saloniki ausgewiesen. Das ist Anlaß des Namenstages des griechischen Königs in Saloniki angelagte Te Deum und die sonstigen Festlichkeiten wurden vom General Sarail unterlagert, schließlich doch gestattet. Nun haben aber die griechischen Behörden die Feierlichkeiten in stummem Protest gegen ihre Verwundung abgelehnt. Daß diese Maßregeln des Bismarck-Verbandes erst ein Vorpiel sind und sehr ernste Schritte gegen Griechenland erzwungen werden, geht aus den Äußerungen in der Pariser Presse deutlich hervor. Der „Matin“ verleiht sich zu folgender Warnung an Skuludis: Skuludis solle nicht vergessen, daß seine wohlwollende Neutralität nur eine magere Entschädigung für die Nichtvergessenheit gegenüber dem Bismarck-Verband sei, der als Gegenleistung eine gewisse Anzahl freundschaftlicher Beziehungen seitens des Verbandes gegenüberstehe; wenn in einem zweiseitigen Vertrage einer der beiden Vertragspartner vertragsbrüchig werde, so werde der andere eo ipso von der Leistung befreit.

Ministerpräsident Skuludis könnte dem die kurze Frage entgegenstellen: Und Belgien? Satten die Deutschen, über ihr so geteilt, also nicht recht, als sie sich nach Belgiens Neutralität auch ihrerseits nicht mehr an diese gebunden hielten? Aber mit Logik darf man dem Bismarck-Verband ja nicht kommen. Deshalb wird er sich auch nicht von weiterem Zwang gegen Griechenland durch die neuerliche Erklärung des griechischen Ministerpräsidenten abschrecken lassen, daß keinerlei Widerspruch bestehe zwischen der wohlwollenden Neutralität Griechenlands zu der Entente und der Räumung der griechisch-macedonischen Besitzungen vor den Gegnern der Entente. Man will ihm, koste es, was es wolle, Griechenland zur völligen Aufrechterhaltung seiner Neutralität bringen.

Die russische Entlastungs-offensive.

Wien, 5. Juni. Die russische Entlastungs-offensive begonnen. Wie vorausgesehen war, bildete das mächtige Artilleriegeschwader, welches der Feind gestern gegen unsere ganze Front und am heftigsten gegen die Armee des General-Exzerziers Josef Ferdinand bei Olpa an der Putila richtete, die Einleitung neuer feindlicher Infanterie-angriffe. Nach dieser starken Vorbereitung durch ihre schwere Artillerie gingen nun die Russen tatsächlich in dem weitgedehnten Raum zwischen dem Bruch und dem Styrskanale, südlich Komarow, zu einer kräftigen Offensive über. Die Nordfront ist wieder der Schauplatz erbitterter Kämpfe.

Auf diese neuen Vorstöße war unsere Heeresleitung schon längst vorbereitet und hat die Kampfpause zu neuen Angriffen und dazu benutzt, einem Wiederaufkommen der feindlichen Angriffsflut eine tüchtige Abfuhr zu bereiten. Die Feldbesetzungen wurden in dieser langen Zeit, da die Waffen auf beiden Seiten ruhten, mit allen Errungen der Kampfkunst versehen. Die einzelnen Positionen haben durch zahlreiche Nachschüsse große Verstärkungen erhalten. In vollständiger Vorbereitung trifft uns die neue Offensive. Der Feind beobachtete, wie es scheint, diesmal wieder seine alte Methode: Ein gleichzeitiges Vorgehen gegen unsere Stellungen in einem ungeheuren Frontbogen, wie immer zu Beginn einer neuen großen Kampfabenteuer, mit starken Waffen, die an irgend einer gefährlichen Frontstelle den Durchbruch erzwingen sollen. Und will also seinen Feinden im Südwesten und Westen seine neue große Kampfabenteuer gegen unsere Nordfront leisten. Unsere kampferprobten Truppen sehen dem weiteren Gang der Ereignisse in diesem Frontabschnitt voller Zuversicht entgegen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

Herabsetzung der Preise für Rälber. Der Zentral-Verbandsverband hat die ihm angeschlossenen Viehhandelsverbände ersucht, die Preise für Rälber vom 1. Juni ab um

10 Mark bis 20 Mark für den Zentner herabzusetzen. Für schwere Rälber (Rastfäßer und Doppelfender über 200 Pfund Lebendgewicht) darf von jetzt ab nur noch 120 Mark, statt wie bisher 140 Mark für den Zentner, gezahlt werden. Es darf erwartet werden, daß in allerhöchster Zeit auch die Schlachtpreise für Rälber entsprechend herabgesetzt werden.

* Aufgehobene Wildausfuhrverbote. Der preussische Minister des Innern hat folgende Verfügung erlassen: Sämtliche von Kommunalverbänden erlassenen und etwa noch bestehenden Ausfuhrverbote für Wild sind sofort außer Kraft zu setzen.

* Die Verordnung über Verwendung von Druck- und Zeitungspapier bestimmt, daß die kostenlose Abgabe von Sonderblättern (sogen. Extrablättern), abgesehen von solchen, deren Ausgabe die Oberste Heeresleitung ausdrücklich als erwünscht bezeichnet hat, verboten ist. Die Zahl der Zeitungsbeilagen über das Maß hinaus, das die Beilagen in der zweiten Woche des Monats Mai 1916 gehabt haben. Zeitungsbeilagen, die in dem verwendeten Papier und der Ausstattung mit dem Hauptblatt der Zeitung übereinstimmen, dürfen auf anderem als maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier nicht gedruckt werden. Zeitungen, Zeitschriften und sonstige periodisch erscheinende Druckschriften, die bis zum 19. April 1916 auf maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier gedruckt worden sind, dürfen nur auf solchem Papier gedruckt werden. Der Kriegswirtschaftsrat für das deutsche Zeitungsgewerbe sind auf deren Ersuchen unverzüglich alle Auskünfte zu erteilen, die erforderlich sind, um die Durchführung der Bestimmungen zu überwachen. Wer die Bestimmungen übertreft, kann mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldbuße bis zu 10 000 Mark bestraft werden.

Aus Nah und Fern.

Serbien, den 6. Juni 1916.

* (Der Kornschädling.) Wie uns von einem erfahrenen Landwirt mitgeteilt wird, ist der hier und da beobachtete Kornschädling keine außergewöhnliche Erscheinung. Zur Zeit der Blüte soll der Schädling fast in jedem Jahre zu beobachten sein. Bisher wurde stets nur ein vereinzelter Auftreten bemerkt, auch soll der Schädling immer nach kurzer Verdrückung verschwinden. Es ist also anzunehmen, daß unserer zu den besten Hoffnungen berechtigenden Ernte von dieser Seite keine Gefahr droht. — Das in der Umgegend verbreitete Gerücht, im Siegerlande seien bereits ganze Acker von dem Schädling vernichtet und abgemäht worden, ist frei erfunden.

* Ein Kornhalm in der Länge von zwei Meter 15 Zentimeter wurde uns heute vorgezeigt. Derselbe ist in Rendsdorf auf dem Acker des Wagners Ludwig Kähle gewachsen. Es sollen sich auf dem Acker noch größere Halme befinden. Hoffentlich wird diese ausrichtreiche Ernte gut eingebracht.

* Heute, Dienstag, den 6. Juni, soll in allen Schulen der Kreiskreisinspektion I und II Dillenburg aus Anlaß des Sieges der deutschen Flotte über die Engländer bei Hornsiff eine Schulfest stattfinden. Der Unterricht fällt an diesem Tage aus.

* (Bierlose Tage.) Die Reichsregierung hat an die sächsische Regierung und diese wiederum an den Rat der Stadt Dresden eine Mitteilung gerichtet, daß die Einführung bierloser Tage, bzw. ein beschränkter Ausschank, sowie eine Verkürzung der Polizeistunde in Aussicht genommen sei.

Sinn. Gefreiter Göbel, Sohn des Hüttenarbeiters Göbel, wurde in Anbetracht seiner Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz und dem Weimarschen Orden in Bronze ausgezeichnet.

Wiesbaden. (Kreuzer „Wiesbaden.“) Auf das von dem Oberbürgermeister an den Kaiser gerichtete Beileids-Telegramm ist folgende Antwort eingetroffen: „Oberbürgermeister Kläffing, Wiesbaden. Herzlichen Dank für das Beileids-Telegramm meiner Residenzstadt Wiesbaden anlässlich des betrübenden und doch so heldenhaften Unterganges meines Kreuzers „Wiesbaden.“ Eine neue „Wiesbaden“ wird stehen zum Ruhme der deutschen Marine und zur Ehre meiner Residenzstadt Wiesbaden. Wilhelm I. R.“

Auf das an das Kommando des Kreuzers gerichtete telegraphische Anerkennen des Oberbürgermeisters zur Hilfeleistung der Stadt für Gerettete und Verwundete empfing der Oberbürgermeister folgendes Telegramm: „Oberbürgermeister Kläffing, Wiesbaden. Meinen tiefempfundenen Dank für die Teilnahme der Patenstadt an dem Untergang ihres Patenkindes! Durch einen Treffer in die Maschine bewegungslos gemacht, hat das Schiff, lange kämpfend, in treuer Hingabe bis zum Tode zum Siege beigetragen. Der überlebende Rest der tapferen Besatzung ist vermütlich in englische Gefangenschaft geraten. Kontreadmiral Voebicker, Führer der zweiten Aufklärungsgruppe an Bord S. M. S. „Graudenz.“

— Die Strafkammer verurteilte den Bürgermeister Wilhelm Hahn aus Vermbach (Untermainkreis) und seine beiden Töchter wegen Urkundenfälschung und Ehrenkränkung zu je einer Woche Gefängnis. Hahn hat einen Landwirt aus Wörsdorf beim Begleitkommando wegen „Druckbergerei“ denunziert; seine Töchter richteten anonyme Anzeigen in der gleichen Sache an das Landratsamt und das General-Kommando. Der Grund zu diesen Angebereien ist eigentlich ein Rachegeld der Hahnschen Töchter gegen den Wörsdorfer Landwirt, weil dieser die Freundin der Angeberinnen und nicht eine von diesen selbst — geheiratet hat. Darob hatte sich gewandelt in gärenden Drachenblut die Milch der frommen Denkart.

Die mit einem Kostenaufwand von einer Million Mark erbaute neue Unteroffizier-Verschule wurde am Freitag durch eine schlichte Feier eröffnet. Das 14 Morgen große Grundstück, auf dem sich die Kasernengebäude erheben, stellte die Stadt Bielefeld der Militärbehörde kostenlos zur Verfügung.

Frankfurt. Im Hause Große Friedbergerstraße 32 eröffnete am vergangenen Freitag die Kriegsfürsorge eine große Kriegesfeste. Das Essen kostet für Angehörige von Krieger-

teilnehmern die Woche und Portion 1.20 Mk., für Fremde 2 Mk., das Einzelessen an fleischlosen Tagen 35 Pfg., an fleischhaltigen 45 Pfg. Verabreicht werden Suppe und ein Gang. Auf jedem Platte liegt ein kleiner Rahnzettel mit den Worten: Ich Deinen Keller leert!

Bingen. Das Ausschellen, durch das noch bis in die jetzige Zeit hinein Bekanntmachungen usw. in Bingen erlassen wurden, wird nun endgültig abgeschafft. Für die Folge sollen die Bekanntmachungen einzig und allein durch die Zeitungen und Plakatsäulen erfolgen.

Idstein. Die Fleischmenge für unsere Stadt und die dazu gehörigen Orte ist für die bevorstehende Woche deshalb so gering (80 Gramm Kalbfleisch), weil ein aus Beuerbach (Untermainkreis) für den Bezirk Idstein bestimmtes Schwein im Gewicht von 220 Pfund, das auf dem Wege von da nach Camberg ein Bein gebrochen hatte, von der Stadt Camberg geschlachtet und das Fleisch widerrechtlich behalten wurde. Dasselbe wurde auch nicht freigegeben, nachdem der Viehhandelsverband dies gefordert hatte. Jedenfalls wird das Vorgehen unserer Nachbarnstadt noch ein Nachspiel haben.

Nordburg. Die Gattin eines im Felde befindlichen hiesigen Einwohners wurde von einem bei ihr einquartierten Jäger, der der Genesungskompagnie angehört, durch Messerschne so verletzt, daß sie in die Klinik gebracht werden mußte. Der Täter hat sich bald danach erschossen. Wie man hört, soll der Jäger, der über ein Jahr im Felde weilte und nervenleidend war, aus Eifersucht gehandelt haben.

Gusfirchen. Ein auf Urlaub gekommener Landsturm-mann hatte eine Blindgänger-Granate mit nach Hause gebracht. In seiner Abwesenheit machte sich der 13jährige Sohn seines Bruders und noch ein 11jähriger Spielkamerad mit der Granate zu schaffen. Das Geschloß explodierte und tötete den älteren Jungen auf der Stelle, während der 11-jährige Knabe schwere Verletzungen davontrug. Das Innere des Zimmers wurde demoliert. Der Soldat wurde verhaftet.

Leipzig. (Keine Käuferansammlungen mehr.) Der Rat der Stadt Leipzig hat eine einfache und wirksame Anordnung getroffen, durch die die Ansammlung der Käufer vor den Geschäftsläden und auf den Straßen vermieden wird. Der Verkäufer notwendiger Lebensmittel ist verpflichtet, nach Abgabe seiner Vorräte Vorausbestellungen anzunehmen, den Bestellern zur Befriedigung der Vorausbestellungen Bestellmarken mit fortlaufenden Nummern auszugeben und die Waren nach einer festbestimmten Ordnung abzugeben. Auf der Bestellmarke sind die Firma des Geschäftes, sowie die Zeit, in der die Waren abgeholt sind, anzugeben. Gegen die Bestellmarke erhält der Verkäufer die Lebensmittelmarken des Käufers. Der Rat hat ferner eine Organisation geschaffen, bei der der Händler seine eingesammelten Lebensmittelmarken abzugeben hat. Diese Stelle handigt ihm dafür einen Bezugsschein aus, der auf die Summe dieser Lebensmittelmarken lautet. Nur gegen diesen Bezugsschein bekommt der Händler von der Verteilungsstelle die Waren, mit denen er den Bestellungen genügen kann. Um leichtfertigen Bestellungen vorzubeugen, hat der Käufer beim Empfang der Bestellmarke auf diese eine kleine Anzahlung von 10 bis 20 Pfennig zu leisten. Die Bestellmarken sind mit laufenden Nummern versehen. So sieht man jetzt in den Schaufenstern der beteiligten Leipziger Lebensmittelgeschäfte Tafeln stehen, auf denen etwa so: 1—100: 6—8 Uhr, 101—200: 8—10 Uhr, 201—350: 10—1 Uhr. Die Käufermenge ist also auf den größten Teil des Tages verteilt, und der Besitzer einer Bestellmarke gesichert, daß er die von ihm bestellten Waren bekommt, und wenn möglich auch in der von ihm bestellten Menge. Die günstigen Wirkungen dieser Neuordnung sind alsbald eingetreten. Seit ihrer Einführung haben die Käuferansammlungen vor den Lebensmittelgeschäften aufgehört. Die Neuordnung ist bereits eingeführt für Fleisch und Kartoffeln, in diesen Tagen wird sie auch auf Butter und Margarine ausgedehnt.

○ Kriegselterngeld und Zuteilung an Eltern. Aus neuerdings ergangenen Bestimmungen der zuständigen Stellen über die Gewährung von Kriegselterngeld oder einer Zuteilung an Eltern ist hervorzuheben, daß die Frage der Bedürftigkeit — wie dies seitens der Intendanturen bisher im allgemeinen bereits geschehen ist — ohne Engbergigkeit mit möglichstem Wohlwollen geprüft werden soll. Hierbei ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei der langen Dauer des Krieges und der von Monat zu Monat steigenden Teuerung aller Lebensmittel fest selbst Anträge für begründet erachtet werden können, die früher mit Recht abgelehnt worden sind. Die Höhe des Kriegselterngeldes und der Zuteilung wird im allgemeinen bestimmt durch die tatsächlich seitens des Verstorbenen gewährte Unterstützung. Ausnahmeweise wird ein Überschreiten des wirklich geleisteten Unterhaltungsbeitrages bis zur Höhe der zulässigen Höchstbeträge angängig sein, wenn infolge veränderter Umstände (z. B. verminderte Erwerbsfähigkeit der Eltern, Tod des Vaters) eine entsprechende Erhöhung des Lebenslohn zu gewährenden Unterhalts eingetreten wäre.

○ Himmelserscheinungen im Juni. Die Tageslänge nimmt in diesem Monat von 16 Stunden 24 Min. bis auf 16 Stunden 45 Min. zu und vom 21. d. Mts. (Sommeranfang) ab bis auf 16 Stunden 42 Min. wieder ab. Die Tageslänge beträgt am 1. Juni 16 Stunden 24 Min., am 11. Juni 16 Stunden 39 Min., am 21. Juni 16 Stunden 45 Min., am 30. Juni 16 Stunden 42 Min. Am 21. abends 8 Uhr (Sommerzeit) erreicht die Sonne ihren nördlichsten Stand, wir haben Sommeranfang. — Den Mond sehen wir zu Beginn d. Mts. als schmale, zunehmende Sichel; er erreicht am 9. morgens 2 Uhr das erste Viertel. Als Vollmond glänzt unser Trabant am 15. abends 12 Uhr, und im letzten Viertel befindet er sich am 22. nachmittags 3 Uhr. Am 30. morgens 1 Uhr haben wir Neumond. — Von den Planeten bleibt der Merkur unsichtbar. Die Venus, die zunächst noch 2 1/2 Stunden zu beobachten ist und wegen ihres besonders hellen Glanzes sofort aufzufinden ist, verschwindet in der zweiten Monatshälfte. Auch die Sichtbarkeitsdauer des Mars, die zunächst noch 8 Stunden beträgt, nimmt im Laufe d. Mts. bis auf 1 Stunde ab; der Planet ist am westlichen Abendhimmel zu finden. Der Jupiter erscheint zu Anfang d. Mts. am östlichen Morgenhimmel und ist schließlich über 1 1/2 Stunden sichtbar. Der Saturn wird in der ersten Hälfte d. Mts. unsichtbar.

Ein italienisches Luftschiff verbrannt. Auf dem Flugplatz von Mirafiori bei Turin erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Flugzeug und dem Zeppelin „M 3“. Infolge Motorexpllosion geriet dieser in Brand und wurde vollkommen zerstört. Zahlreiche Soldaten des Luftschiffbataillons wurden verwundet.

Der Frauenmörder Bela Kish verhaftet? Unter dem Verdacht, mit dem Massenmörder Bela Kish aus Ginzota identisch zu sein, wurde, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, ein an der Geschloßfabrik in Komorau im Bezirk Bratislava unter dem Namen Wilhelm Lipka beschäftigter ungarischer Landsturmsohn verhaftet. Die Bilder von Kish weisen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Verdächtigten auf. Der angebliche Lipka hat sich dadurch verdächtig gemacht, daß er mit zahlreichen Frauen und Mädchen einen umfassenden Briefwechsel führte und den meisten die Heirat anbot. Auch eine Narbe an der linken Hand sowie eine Schnittwunde an der linken Brustseite, die von den ungarischen Behörden als besondere körperliche Merkmale des gesuchten Massenmörders bezeichnet werden, finden sich bei dem Verhafteten vor.

Die Flucht des französischen Fliegers Gilbert. Nach übereinstimmenden Berichten der Genfer Blätter hat der französische Militärflieger Gilbert die französische Grenze bei Vossens nahe Genf in Begleitung des Redakteurs der Zeitschrift „Bonnet Rouge“, der ihm bei der Flucht behilflich war, überschritten.

Eine mutige Frau. Unter Hintanhaltung ihres eigenen Lebens, da sie selbst des Schwimmens unfähig, rettete die Ehefrau des Polizeiergeanten Geitmann in Hohenlimburg den in die Leine gefallenen zehnjährigen Sohn einer dortigen Familie namens Sandhake. Dreimal ging sie mit dem Kleinen unter, ehe die Frau fast bewußtlos das Ufer erreichte, wo sich ihr helfende Hände entgegenstreckten und sie mit dem Geretteten ans Land zogen. Die brave Frau, die selbst Mutter mehrerer Kinder ist, liegt zurzeit infolge der Aufregung schwer krank darnieder.

Das verhängnisvolle Schulzeugnis. In Hermannsgrün bei Greiz hat sich der 18jährige Sohn des Gastwirts Knorr in der Wohnung seiner Eltern erschossen. Der junge Mann war Schüler einer höheren Lehranstalt in Jwidau i. Sa. und hat die Torheit begangen, die ihm zuerkannten Bestnoten zu „verbessern“. Furcht vor den Folgen dieser Tat, von der der Vater in Kenntnis gesetzt worden war, dürfte die Ursache zu dem Selbstmorde sein.

Das verheimlichte Vermögen. Eine vor kurzem in Würzburg verstorbenen Lehrerin hinterließ ein Vermögen von mehr als 200.000 Mark, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte. Von diesem Vermögen, das vermutlich noch höher sein dürfte, da die Erblässerin sich im Besitz zahlreicher Schuldverschreibungen befand, war nur ein geringer Teil versteuert. Infolgedessen hat jetzt die zuständige Behörde ihre Ansprüche für die hinterzogene Steuer geltend gemacht.

Keine Ausnutzung der Feldpost zu gewerblichen Zwecken. Sendungen in rein gewerblichen Angelegenheiten der Absender oder Empfänger haben nach § 26 der Feldpostdienstordnung keinen Anspruch auf Gebührenvergünstigungen. Die Überföndung von Anpreisungen und Awerbietungen rein gewerblicher Art unter der Bezeichnung „Feldpostbrief“ ist daher unzulässig. Die Kommando-behöörden und Truppenbefehlshaber sind ersucht, derartige Sendungen der Feldpost oder Postanstalt zu übergeben, damit gegen den Mißbrauch der Gebührenfreiheit eingeschritten werden kann.

Postschaft an die „Kameruner“ Deutschen in Spanien. Im Auftrag der „Kriegsgefangenenhilfe“ und des mit ihr verbundenen Liebesgabenausschusses, der unter dem Ehrenvorsitz der Frau Kronprinzessin Cecilie steht, reist ein neutraler Delegierter am Dienstag, den 6. Juni, nach Spanien, um die dort befindlichen Deutsch-Kameruner zu grüßen. Es besteht für ihre Angehörigen die Möglichkeit, Nachrichten persönlicher oder familiärer Art durch diesen Delegierten zu übermitteln, wenn diese Nachrichten bis zum Sonntag, den 4. Juni, unter folgender Aufschrift eingetroffen sind: An die Deutsche Kriegsgefangenenhilfe, Berlin C2, Kleine Museumsstraße 5b, mit dem Vermerk: „Für die Deutsch-Kameruner.“ Alle Mitteilungen müssen in lateinischer Schrift abgefaßt sein, dürfen die Länge von 100 Worten nicht übersteigen und weder Nachrichten über die Kriegslage, noch über Ernährungsfragen enthalten.

Bücher mit Konfervenfleisch. Ein schlimmer Fall von Bücher ist in Dresden festgestellt worden. Ein dortiger Einwohner mußte in einem einschlägigen Geschäft eine Konfervenbüchse Bismarckfleisch mit 2,70 Mark bezahlen. Er wandte sich an den Erzeuger, einen Hoflieferanten in München, und erfuhr von ihm, daß er die Büchse nach Berlin für 65 Pfennige verkauft hatte! Auf dem Wege von Berlin nach Dresden ist die Büchse dann um mehr als 300% verteuert worden. Die Dresdener Behörden haben die Verfolgung der Angelegenheit übernommen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Veränderlich, streichweise einzelne Regenschauer, immer noch kühl.

Letzte Nachrichten.

Antrag zur erneuten Kriegsanleihe.

Berlin, 6. Juni. (Z.) In einem dem Reichskanzler zugegangenen Gesetzentwurf betreffend einen Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1916 wird der Reichskanzler ermächtigt für die Bestreitung einmaliger, außerordentlicher Ausgaben die Summe von 12 Milliarden Mark im Wege des Kredites flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen, sowie die etwa zugehörenden Zinscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch, nach einem bestimmten Wertverhältnis gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Auslande zahlbar gestellt werden.

Auszeichnungen der Seeschlacht-Feldten durch den Kaiser in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 6. Juni. (Z.) Seine Majestät der Kaiser haben den Chef der Hochseestreitkräfte, Vize-Admiral Scheer zum Admiral befördert und ihm sowie dem Befehlshaber der Ausflugsstreitkräfte Vize-Admiral Gipper den Orden „Pour le Mérite“, ferner einer Anzahl Offiziere und Mannschaften, die sich bei dem Kampf in der Nordsee besonders hervorgetan haben, Kriegsauszeichnungen zu verleihen geruht. — Seine Majestät haben

an dem Grabe der im Kampf für das Vaterland Gefallenen auf dem Garnisonfriedhof in Wilhelmshaven einen Kranz niederlegen lassen. Nachmittags besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die Verwundeten in den dortigen Lazaretten.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 6. Juni. (Z.) Der Kaiser hat an die Großadmirale v. Tirpitz und v. Roeder folgende Drahtungen gerichtet:

Großadmiral v. Tirpitz, Berlin. Nach dem Besuch meiner aus schwerem Kampfe reichlich heimgekehrten Flotte ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen nochmals meinen kaiserlichen Dank zu sagen für das, was Sie in meinem Auftrage auf organisatorischem und technischem Gebiet geschaffen haben. Unsere Schiffe und Waffen haben sich glänzend bewährt. Der Schlachttag in der Nordsee ist auch ein Ruhmestag für Sie geworden. Wilhelm I. R.

Großadmiral v. Roeder, Kiel. Von dem mit frischem Vorbeere heimgekehrten Flottenflaggschiff aus sende ich Ihnen, dem alten Flottenchef, meinen kaiserlichen Gruß. Sie haben den Grund gelegt zu der sorgfältigen Bedienung aller Waffen und der taktischen Schulung der Flotte. Auf Ihrer Arbeit aufbauend und den von Ihnen eingepflanzten Geist pflegend, haben Ihre Nachfolger die Flotte weiter entwickelt zu einem lebendigen Kriegswerkzeug, das jetzt seine Feuerprobe so glänzend bestanden hat. Das Bewußtsein, eine solche Saat gesät zu haben, muß Sie hoch beglücken. Wilhelm I. R.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Ausgabe von Freibrot.

Der Brotverkauf erfolgt nur **Mittwochs und Freitags** jeder Woche von **nachmittags 4 Uhr** ab in der auf der Brotkarte näher bezeichneten Verkaufsstelle.

Mehr wie 1 Brot darf auf die Brotkarte wöchentlich nicht entnommen werden.

In dieser Woche ist von dem Verkäufer Abschnitt Nr. 1 abzutrennen.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Schmalz-Ausgabe.

In der nächsten Woche wird Schmalz ausgegeben werden. Gutscheine für je $\frac{1}{2}$ Pfund Schmalz sind unter Vorlage des Brotbuches Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche vormittags von 9—12 Uhr in Zimmer 6 des Rathauses (Sitzungszimmer) in Empfang zu nehmen.

Der Tag der Ausgabe für nächste Woche wird Dienstag, den 13. ds. Mts. durch die Zeitungen bekannt werden.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Lieferung von Heizmaterialien.

Für das laufende Rechnungsjahr sind an Kohlen und Holz voraussichtlich erforderlich:

1000—1200 Zentner Koks,
700 Zentner Kalkkohlen II
200 Zentner Briketts oder Braunkohlen
50 Zentner Anthrazit

Schriftliche Angebote werden bis spätestens zum 19. ds. Mts. im Rathause entgegengenommen, wofür auch die Lieferungsbedingungen einzusehen sind.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Von der befarabischen Front.

R. u. L. Kriegspresse-Quartier, 6. Juni. (Z.) An der befarabischen Front nimmt die Artillerie-Tätigkeit zu; die Artilleriegefechte häufen sich. Vorgestern Nachmittag nahmen die Russen auf kurze Zeit die Oberrhein an der Nähe von Karancze, die bekannte Stelle der befarabischen Weihnachtschlacht, unter sehr intensiven Feuer. Am frühen Morgen setzte eine sehr heftige Kanonade in der Nähe des Dobronou ein; die Artillerieschlacht trug teilweise an einzelnen Stellen den Charakter eines Trommelfeuers. Die Russen scheinen tatsächlich hier mit ihrer stärkeren Tätigkeit eine Entlastungsöffnung für Italien zu Werk setzen zu wollen, ihre Durchbrucharbeiten dürften an dieser, während des letzten Jahres zu förmlichen Festungen ausgebauten Front ebenso wie bisher Schiffbruch erleiden. Die russischen Flieger haben begonnen, ihre Frontbesuche nach Czernowit auszuweiten. Vorgestern näherte sich eine von ihnen der Stadt, wurde aber durch die Abwehrschüsse zurückgewiesen bevor er eine Bombe abwerfen konnte.

Italienische Offiziersverluste.

Lugano, 6. Juni. (Z.) Eine bis heute weitergeführte Privatstatistik italienischer Offiziersverluste aus der italienischen Presse ergibt: 3253 tote Offiziere, darunter 6 Generale und 178 Stabschiffiere.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Ernteflächenenerhebung.

Nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 18. Mai d. J. findet in der Zeit vom 6. bis 10. Juni 1916 eine Ernteflächenenerhebung statt, die alle Getreidearten, Kartoffeln, Wald, Wiesen, Viehweiden, Gärten, Obstfrüchte, Gestrüpppflanzen, Futterpflanzen und alle sonstigen feldmäßig angebauten Nutzpflanzen umfaßt.

Die Angaben der Ernteflächen hat in der Gemeinde zu erfolgen, von der aus die Bewirtschaftung erfolgt.

Die Anzeige ist in dieser Stadt in der Zeit vom 6. bis 10. Juni 1916 in Zimmer Nr. 6 des Rathauses an die Angehörigen persönlich zu erstatten.

Die Ernteflächen sind nur in Hektar bzw. Morgen anzugeben. Andere Flächenmaße sind unzulässig.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Ernteflächen ein unbedingt zuverlässiges Ergebnis liefern und Abweichungen wie sie bei der Kartoffelbestandsaufnahme festgestellt wurden, vermieden werden.

Betriebsinhaber, die die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind vorsätzlich oder fahrlässig, unrichtig oder unvollständig oder nicht in der gesetzten Frist erstatten, werden mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Pfingstmontag, den 12. ds. Mts., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,

wird Herr Heinrich Michel von hier

im Saale des Nassauer Hof einen

Vortrag über Rumänien

halten, wozu die Bürgerschaft hiermit eingeladen wird. — Eintrittspreis 20 Pfg.

Der ganze Ertrag ist zum Besten der Kriegsfürsorge bestimmt.

Herborn, den 6. Juni 1916.

Kriegsfürsorge.

Zum Eiereinlegen

empfehlen

Wasserglas

und Garautol.

Drogerie A. Doelner, Herborn.

1 Schmiedegeselle

bei autem Lohn sofort an Fr. Langenbach W. Gassenbach, R. Siegen.

Lehrling

ein aufgeweckter Junge bei uns als

Lehrling

einreten. J. M. Bed'sche Buchdruckerei, Otto Bed.

Reinigen Sie Ihr Blut

Dr. Dufek's Blutreinigungstee „Räufur“ ist der Beste! 30 Pfg. Bei Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Shampooing - Bay - Rong

von Bergmann & Co. in Rastatt bestes Kopfwasser, verhindert Ausfallen, Spalten und Graue der Haare und beseitigt alle Kopfschuppen. à Fl. Mk. 1,25 bei Hugo Kretschmar, Herborn.

Leopold Hecht, Herborn

Fernspr. Nr. 29

Hauptstr. 80

Fernspr. Nr. 29

Vorteilhafteste Einkaufsstelle für

fertige Blousen in weiss und farbig,

Unterröcken u. fert. Schürzen.

Streng feste Preise.